

ichs post.

monatlich K 4.20
 vierteljährlich 12.—
 halbjährlich 24.—

Für Oesterreich-Ungarn:
 monatlich K 5.—
 vierteljährlich 14.50
 halbjährlich 29.—

Bei täglich einmaliger Zustellung
 des Morgenblattes zugleich mit
 der Nachmittagsausgabe des vor-
 herigen Tages) für auswärts:
 monatlich K 4.20
 vierteljährlich 12.—
 halbjährlich 24.—

Für Deutschland:
 viertel. Kreuzbandend. K 18.—
 und durch die Postämter laut dort
 auflegender Postsetzungsliste.

Mitglieder des Weltpostvereines:
 viertel. Kreuzbandend. K 22.—
 und durch die Postämter laut dort
 auflegender Postsetzungsliste.

Einzelpreise für auswärts:
 Morgenblatt 14 h
 Sonn- und Feiertage . . . 16 h
 Nachmittagsblatt 6 h

es Tagblatt für das christliche Volk Oesterreich-Ungarns.

ien, Montag, den 21. Mai 1917

XXIV. Jahrgang

luzza über den Isonzo zurückgeworfen. ing der neuen russischen Regierung.

Kriegsziele und Friedensaufgaben.

Bedeutungsvolle Ansprachen des Landmarschalls von Niederösterreich und des Wiener Bürgermeisters in der gestrigen Partei- versammlung der Wiener Christlichsozialen.

In der gestern vormittag von der Parteileitung der Wiener Christlichsozialen ins Rathaus zum Zwecke einer Stellungnahme über die Friedensfrage einberufenen Parteiversammlung ergriff nach Eröffnung der Chef der Gesamtpartei, Landmarschall

Prinz Alois von und zu Liechtenstein

das Wort zu folgender Ansprache:

Wir sind eine Partei, die auf das innigste mit allen Schichten des christlichen Volkes in Oesterreich verbunden ist. Wir teilen in dieser schweren Kriegszeit, welche der Menschheit des ganzen Erdenrundes unaussprechliche Not gebracht hat, die Leiden und die Sorgen unseres Volkes, seine Entbehrungen, Verluste und Kummernisse. Wir teilen daher vom Herzen den sehnlichen Wunsch unseres Volkes und sein heißes Gebet, daß Gott, der unser Vaterland nie verlassen hat, ihm bald die Segnungen des Friedens verleihe.

Wir sind aber auch, ich will nicht sagen aus diplomatischer Vorsicht, sondern einfach als vernünftige, ruhig überlegende Politiker verpflichtet, unserer aufrichtigen, ehrlichen Friedenssehnsucht nur einen solchen Ausdruck zu geben, der der Würde und Kraft, den bisherigen unleugbar großen Erfolgen Oesterreichs und seiner treuen Verbündeten entspricht. Wir müssen insbesondere die tatsächlichen Verhältnisse, welche bei unseren Gegnern herrschen, die Stimmungen und Ansprüche, welche in den maßgebenden Kreisen der Entente laut werden, in Rechnung stellen. Statt nach Frieden zu rufen, begehrt man in Frankreich, in England, in Italien, ja selbst in den offiziellen Kreisen Russlands, soweit sie noch Geltung haben, die Teilung Oesterreichs, die Vernichtung und Vertilgung des Deutschen Reiches, die Verelendung und Verarmung Mitteleuropas und die Sklaverei, die Schuld knechtschaft seiner Völker.

Es hat daher der deutsche Reichskanzler in seiner jüngsten Rede, die seiner staatsmännischen Begabung ein glänzendes Zeugnis ausstellt, mit vollem Rechte erklärt, daß angesichts der kriegerisch leidenschaftlichen Forderungen der Ententemächte wir durch ein Programm des Verzichtes und der Entfugung uns geradezu in den tatsächlichen Nachteil setzen, daß wir bezüglich der künftigen Friedensverhandlung in schädlicher Weise vorgreifen würden. Es hieße dies die Entente einladen, den Krieg so lange fortzusetzen, als sie will und kann, während wir im vorhinein alles preisgeben, was wir durch ungeheure Blut- und Geldopfer errungen haben. Das wäre wohl ein schlechter Handel und ein unverantwortlicher Undank gegen die Helden, die für unser Vaterland gekämpft, gegen unsere Völker, die im Hinterlande mannhaft gelitten, standhaft entbehrt haben. (Lebhafte Zustimmung.) Solche Transaktionen überlassen wir der Sozialdemokratie und jenen, die in romantischer Unerfahrenheit sich von dem „Stockholmer Kongreß“ Erfolg erwarten; dort wird die Internationale teils durch Abwesenheit, teils durch Uneinigkeit ihre Ohnmacht als Friedensstifterin urkundlich erweisen. Diese Tauben werden ohne Delzweig und mit gestäubten Fittichen heimfliegen. Die englischen, französischen, belgischen Sozialisten sind nationale Chauvinisten, die russischen

treten in die provisorische Regierung, lehnen jeden Sonderfrieden ab und begeistern sich für die Millionendarlehen, die die Entente ihnen anbietet.

Der Zustand Russlands ist ein solcher, über welchen sich die scharfsinnigsten Propheten kaum mit Sicherheit aussprechen könnten. Das einzig Wahrscheinliche ist eine viele Monate andauernde Anarchie. Mit wem in Russland soll, so lange sie währt, ein Friede geschlossen oder auch nur unterhandelt werden? Wer wird ihn halten können, wenn ein Friedensvertrag geschlossen wird?

Der deutsche Reichskanzler hat das Richtige getroffen, wenn er erklärte, daß er mit Oesterreich in vollster Bündnistreue und Ideen-gemeinschaft vorgeht, daß die Kriegslage noch nie so günstig war als jetzt und daß die Staatsmänner bezüglich der Kriegsziele mit der Heeresleitung in genauerster Uebereinstimmung sich befinden. (Lebhafte Beifall.)

Wir wollen also Kriegsziele und Friedensbedingungen heute nicht erörtern; wir begehren einen Frieden, der Oesterreich und seinen Verbündeten Sicherheit des Bestandes und der Macht, alle Bedingungen freier Entwicklung verbürgt, einen ehrenvollen und vorteilhaften Frieden. (Lebhafte anhaltender Beifall.)

Hierauf hielt

Bürgermeister Dr. Weiskirchner,

mit stürmischen Zurufen begrüßt, folgende Ansprache:

Uns Wienern war es eine Liebe, von den Vätern übernommene Sitte, zur Maienzeit zu froher Fahrt in Au und Flur zu rüsten, die wiedererwachte Natur zu feiern und uns zu vermählen mit dem jungen Lenz. Auch in diesem Jahre prangt unsere gartenreiche, grün-umwallte Stadt in Lenzesherrlichkeit und bunter Blütenpracht — aber es fehlt uns in diesem Rahmen der köstlichste Schmuck: die Jugend unseres Volkes! Sie ist draußen in den Steppen des Ostens, auf den karstigen Höhen und in den Eisgefilden der Alpen und mit ihr so viele andere Kämpfer, deren Maienzeit im Leben schon längst verrauscht ist und die sehnlichst an Frau und Kinder denken. So wollen wir mit unserer Maienzeit warten, bis sie wieder in unserer Mitte sind, die Brüder und Helden, die für den Schutz der Heimat im ruhmvollen Kampfe ausharren; aber unsere Sehnsucht nach dem Maienglück pocht weiter in unseren Herzen und erfüllt mit immer größerem Drange die Seele des Volkes und löst sich los von allem Eigentriebe; unsere Maiensehnsucht gilt dem Völkerfrühling, dem so lange entbehrten Frieden, dem Wiedererwachen friedlicher Arbeit und idealen Kulturstrebens. Diese Sehnsucht führte Sie heute zur Maienzeit den Weg ins Rathaus, um feierlich zu bekunden, daß sich Bürger und Arbeiter, alle Stände Wiens eins fühlen mit den Wünschen und Hoffnungen, die in diesem Hause der Bürgerschaft vor kurzem durch den Mund Ihres Bürgermeisters Ausdruck gefunden haben. (Beifall.)

In der Gemeinderatsitzung vom 12. April wurde in einmütiger Zustimmung unserem Minister des Außeren Grafen Czernin der Dank ausgesprochen, weil er erklärt hatte, daß wir nur einen Verteilungskrieg führen, nur für unseren Bestand, unsere Entwicklungsmöglichkeit und Entwicklungsfreiheit kämp-

fen. Es hatte sich in Russland eine große Umwälzung vollzogen und es war notwendig geworden, unter diesen Verhältnissen dem russischen Volke neuerdings zu bekunden, daß unsere Monarchie keine Pläne auf die Eroberung russischen Staatsgebietes hegt und bereit ist, mit Russland einen Frieden ohne Annexionen zu schließen. Wir befinden uns auch in dieser Beziehung in voller Uebereinstimmung mit unseren Bundesgenossen und die bedeutungsvolle Erklärung, die der deutsche Reichskanzler zu Anfang dieser Woche über die Kriegsziele Deutschlands gegenüber Russland im deutschen Reichstage abgegeben hat, offenbart aller Welt, auch jener die so gerne Differenzen zwischen uns und unseren Bundesgenossen sehen möchte, daß die Einheit der Mittelmächte lückenlos und geschlossen ist. Der deutsche Reichskanzler erklärt, daß es den Anschein habe, als ob das neue Russland für sich gewaltsame Eroberungspläne ablehne und daß sich in diesem Falle eine auf gegenseitige Verständigung gegründete Einigung finden ließe, die jeden Gedanken an Vergewaltigung ausschließt und die keinen Stachel, keine Verstimmung zurückläßt. Das ist unser gemeinsames Programm für die Anbahnung eines Friedens mit dem russischen Volke, für ein dauerndes, friedliches Verhältnis mit dem östlichen Nachbarn. Ich zweifle nicht an der Verwirklichung, wenn sich die Bestrebungen nach wahrer Freiheit und echter Demokratie (lebhafte Beifall) in diesem Lande durchsetzen. Wie sieht es aber

mit unseren anderen Feinden,

deren Zahl sich noch immer mehrt? Was sprechen die leitenden Staatsmänner der Weststaaten? Sie waren es, welche den Friedensgedanken bisher schroff abgelehnt und unser Friedensangebot als das Eingeständnis unserer Schwäche ausgelegt haben. Sie wollen es nicht verstehen, daß derjenige, der den Erfolg für sich hat, auch das Recht und die Pflicht besitzt, die Hand zum Frieden zu bieten. Sie wollen es nicht verstehen, daß gerade der Starke die Pflicht hat, ein Anwalt der Menschenliebe und Menschenwürde zu sein, um diesem unseligen Völkermorden ein Ende zu bereiten. (Stürmischer Beifall.) Unerhörte Menschenopfer wirft der Engländer und Franzose weiterhin der Herrschgier und seinem Vernichtungswillen hin, unerbittlich stürmt die Eroberungslust des deutschen Feindes, um an unserem Verteidigungswerke zu verbluten. Wird es das Königshaus von Savoyen vor der Geschichts- und der gestifteten Menschheit verantworten können, solche Selbstaufopfer einem Kampfe der Gargier und des Caffes gebracht zu haben? Wie hat doch unser verechtigter Kaiser, dessen entgegengesetzter Friedenswille allenthalben anerkannt war, dieses Beginnen gekennzeichnet? „Ein Treubruch, dessen gleichen die Geschichte nicht kennt, ist von dem königreiche Italien begangen worden.“ Italiens Begehrlichkeit, das den Moment nutzen zu sollen glaubte, war nicht zu stillen. Und ein neutrales Kopenhagener Blatt hat im vorigen Jahre das Urteil aller gestifteten Neutralen über Italien gefällt, als es erklärte: „Als der Krieg ausbrach, war Italien noch Mitglied des Dreibundes, und wenn es nachlangem Schwanken Oesterreich-Ungarn den Krieg erklärte, war dies so ein eklatanter Bruch von Treue, Gesetz, Ehrlichkeit und Gewissen, wie ihn die Welt noch nie erlebt hat, und der überall, wo Sinn für Moral besteht, die peinlichsten Gefühle erwecken mußte.“ Der Sinn für Moral ist bis zur Stunde in Italien nicht wiedergekehrt und damit auch nicht der Friedenswille. Das Haus Savoyen hat der Menschenschlächtere noch nicht genug, seine Eroberungsgier ist durch die unerhörtesten Blutopfer noch nicht gesättigt worden. So wird es denn weiter seine Sturmflotten vorschicken und die Hänge des Karstes und der Tiroler Berge berennen lassen. Wir aber reden vom Frieden und kommenden Tagen. Wir sind der